

weiter, die Messerschmitt-Jäger hätten auch ihre Angriffe auf Sperrballone wiederholt, wobei mindestens ein Jäger, der einen kleinen Erfolg davongetragen hatte, für seine Kühnheit bestraft wurde. Wo bleiben da die 70 und 80 Abschüsse, unter denen man es sonst am Londoner Schreibtisch nicht bewenden läßt? Der Reuterbericht beschreibt schließlich den Angriff auf ein (natürlich) kleines englisches Schiff, das von fünf angreifenden Bombern verfehlt worden sei. Angesichts dieses Eingeständnisses heißt es dann allerdings schwingend weiter, daß die Bomber von unseren unerfährlichen Jägern verfolgt, die Flucht ergriffen. Nach einiger Zeit war der Himmel wieder frei von feindlichen Flugzeugen.

Reuter aber war immer noch schwarz vor Augen! Unter dem Eindruck des deutschen Bombenregens vergingen ihm die bombastischen Meldungen, mit denen er sonst die Welt beflüchtete. Auch den Engländern gegenüber mußte man hier den Zahlenwahn aufgeben, da Allzweifel wegen der Kämpfe im Inneren Englands geworden waren. Jetzt, da Hunderttausende sitzend in den Luftschutzbunkern saßen, und die Blattpresse, die die Friedenshand des Führers zurückließ mit wenig schmeichelfähigen Worten bedachte, mußte man die Wahrheit doch schon bis zu einem gewissen Grade endlich zugeben.

Das zeigt sich auch in den Kommentaren der englischen Zeitungen, wenn „Daily Mail“ z. B. schreibt, daß die Luftkämpfe den Anfang eines wütenden Kampfes zwischen den beiden Luftwaffen bedeuten, von dem schließlich das Schicksal dieses Krieges abhängt, oder „News Chronicle“ davon überzeugt ist, daß die deutschen Angriffe von Tag zu Tag an Intensität zunehmen werden und dem englischen Volk den Rat erteilt, sich für jede

Eventualität bereitzubehalten; wenn „Daily Telegraph“ schließlich erklärt, daß die deutschen Einflüge in britisches Gebiet seit Anfang Juni nichts anderes als das Vorspiel großer Kämpfe gewesen seien, und selbst diejenigen Engländer, die weit von den Küsten des Kanals entfernt wohnen, nicht vergessen dürfen, daß der Krieg vor ihrer Tür stehe.

Das sind umso bitterere Erkenntnisse, wenn man, wie „News Chronicle“ gleichfalls erklärt: „Es ist hoffnungslos zu glauben, daß wir Deutschland schlagen können, wenn unsere Kriegsproduktion nicht bis zum äußersten angezogen wird. Es gibt eindeutige Beweise dafür, daß wir noch weit davon entfernt sind, daß die Produktion zufriedenstellend arbeitet. In England und im Imperium liegen nach wie vor enorme Reserven unangeneht und niemand wagt zu behaupten, daß die Ausnutzung dieser Möglichkeiten schnell genug vor sich geht.“ Oder wenn „Daily Herald“ schreibt: „Der Schlüssel zum Sieg ist Nachschub und noch einmal Nachschub. Wir müssen mehr Flugzeuge bauen, mehr Munition anfertigen, die Ausrüstung der Soldaten vervollständigen und den Bau von Schiffen beschleunigen, um dem Angriff gegen die Handelsflotte zu begegnen.“

Das alles sind Forderungen, die viel zu spät kommen, eben so wie die Reuterberichte, die plötzlich auch einige Wahrheiten enthalten. Wie sagte doch heute der amerikanische Marineminister Knox: „Ich halte die englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen für möglich.“ Wenn wir uns auch nicht auf bestimmte Tage festlegen, so wissen wir doch das eine: Englands Niederlage ist gewiß!

„Amerika kennt den Umfang der britischen Verluste nicht“ Marine-Minister Knox beklagt, daß Amerika nicht die volle Wahrheit erfährt Englische Niederlage innerhalb 60 Tagen sei möglich

Washington, 15. August. In einer Erklärung vor dem Militärausschuß forderte Marine-Minister Knox die Annahme der Wehrpflicht mit der freimütigen Begründung, daß die Vereinigten Staaten in der ganzen Welt keinen Freund mehr haben würden, falls England unterliege. Er bete zu Gott, daß dieser Fall nicht eintrete, halte aber eine englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen für möglich. Dann würde zwar kein sofortiger Angriff auf Amerika folgen, wohl aber würden deutsche Bemühungen einsehen, Amerikas Befestigungen zu zerstören und damit Amerikas Rüstungsvorbereitungen zu unterbrechen.

Vor dem Zusammenbruch Frankreichs, so fuhr Knox fort, habe er eine 300 000 Mann starke Armee zusammen mit einer zwei-Ozean-Flotte als ausreichend bezeichnet. Eine Landarmee dieser Größe genüge heute nicht mehr angesichts des nicht zu überwindenden Ernstes der augenblicklichen Krise.

Ein Amerikaner wisse etwas Genaues über den Verlauf des Kampfes um England, denn Amerika erfahre nicht die volle Wahrheit und kenne nicht den Umfang der britischen Verluste. Sollte Amerika heute eine 8 Millionen Mann starke Flotte, die den Atlantik kontrollieren könnte, so würde keine Notwendigkeit für eine riesenlandarmee bestehen. Welcher würde Amerika erst 1946 eine so große Flotte besitzen.

Auf die Frage des Republikaners Carlson, ob für die Vereinigten Staaten Kriegsgesetze im Fernen Osten bestünde, erwiderte Knox, in diesen gefährlichen Zeiten wisse niemand, wo Gefahren entstehen könnten. Amerika müsse stark genug sein, allen etwaigen Gefahren begegnen zu können. Ueber dem Atlantik drohe keine unmittelbare Angriffsfähigkeit. Aber im Falle der englischen Niederlage würde Amerika das Jage schlechter sein als zuvor. Da der Panamakanal außerhalb der kontinentalen Vereinigten Staaten läge, sollten die Vereinigten Staaten eine „hemisphärische Wehrpolitik“ betreiben. Ein feindlicher Stützpunkt in Mexiko sei ebenso gefährlich wie in Texas oder Brasilien.

Die Härtefrage der grausamen Tatsachen ist so furchtbar, daß keine auch noch so blumigen Umschreibungen und freundlichen

Wahrheiten den Reuterberichten mehr imstande sind, die durchschlagenden Erfolge der deutschen Luftangriffe zu verschleiern. Wenn auch die Amerikaner infolge der englischen Rügen nicht den Umfang der britischen Verluste kennen und wie Marine-Minister Knox klagt, keiner etwas Genaues weiß, so ist doch das, was darüber Reuter bekannt wird, so eindrucksvoll, daß der amerikanische Marine-Minister in einer öffentlichen Erklärung eine englische Niederlage innerhalb von 60 Tagen als möglich bezeichnen mußte. Die Wucht der Geschehnisse ist so gewaltig, daß sogar der letzte Bundesgenosse, auf den England noch seine verzweifeltsten Hoffnungen setzen zu können glaubte, das englische Weltreich abschreibt. Auf diese Tatsache wird sich das englische Volk selbst seinen Reiz zu bilden lassen. Die Reuterberichte von den „unerfährlichen englischen Jägern“ verlangen nun nicht mehr, kaum, daß auf die großsprecherischen Phrasen die ersten massiven Luftangriffe geantwortet werden, wird jetzt auf einmal eine Sprache gesprochen, die für jeden verständlich ist: die Sprache der Tatsachen.

Kanik an der New Yorker Börse

Rom, 15. August. Die ununterbrochenen Angriffe der deutschen Luftwaffe auf England haben erneut im Mittelpunkt des Interesses der italienischen Presse. Dieser Hagel von Bomben auf englische Häfen, Brennstofflager und Flugplätze ist so beständig die Wälder, von außerordentlicher Wirkung. Die britischen Jagdflugzeuge leisten gegen diese systematischen Angriffe machtlos. Ein gutes Barometer für den Ernst der Lage in England sei die New Yorker Börse, wo in dieser Woche eine wahre Panik ausgebrochen sei und seit Montag die englischen Industriellen härteste Verluste zu verzeichnen hätten. Dies sei, wie „Messaggero“ in einer Berliner Korrespondenz feststellte, ein überaus schlechtes Zeichen für England, denn es beweise, daß auch in USA das Vertrauen mehr und mehr schwinde. Niemand in der Welt glaube noch an die Möglichkeit, daß sich das britische Imperium aus der durch die Fehler des blinden Optimismus seiner leitenden Männer heraufbeschworenen Krise werde retten können. „Der Kranke verbreitet bereits einen so starken Selbstergismus, daß auch die nicht zu einer Alarmstimmung neigenden Kreise jede Hoffnung auf Rettung verlieren.“

Aus dem Kriegstagebuch eines Pionierbataillons Mit Sturmbooten und Brückenschlag Wie der Übergang über den Oberhein erkämpft wurde — Vorneweg wir Pioniere

Von Leutnant Schmid

Der folgende Auszug aus dem Kriegstagebuch eines Pionierbataillons schildert in passenden Worten eine heldische Leistung von entscheidender Bedeutung: Die Organisation des Übergangs über den Oberhein am 15. Juni. Dem Heldentum des deutschen Soldaten ist in diesem Kampfericht ein würdiges Denkmal gesetzt.

15. Juni, Punkt 10 Uhr
Die Nacht vom 14. zum 15. Juni 1940 ist frohdunkel, es regnet unaufhörlich. Ueber dem Schwarzwald sind schwere Gewitter niedergegangen, und es scheint, als ob es sich in der weiten Ebene am Oberrhein so richtig einregnen wolle. Für die Bereitstellung ist dieser Umstand sehr von Vorteil; denn trotz lautlosen Schleichens, einer hinter dem andern, und trotz strengster Vorkehrungsmaßnahmen läßt es sich bei der Masse der eingesetzten Verbände aller Waffen doch nicht ganz vermeiden, daß verräterische Geräusche entstehen. Das Geknatter der Motoren ist weit zu hören, und es gibt doch noch so manche schwere Last, die nach vorn muß.

Saben die Brücken überhaupt schon etwas gemerkt? In den letzten Tagen wurde manchmal ein „Granatengruch“ zu und herübergeschickt. Der Regen kommt uns mit all seinen Unannehmlichkeiten als „Geräuschdämpfer“ ganz gelegen. Schon seit Stunden bringt das Wasser durch die Feldbahnen, in die Löcher, in die Gräben, die morgen Deckung bieten sollen. Der größte Teil der Pioniere hat sich unter die Pontons verkrochen. Bei dem Wetter denkt der Franzmann sicher nicht im entferntesten daran, daß in knappen Stunden deutsche Pioniere eine einmalige Leistung vollbringen wollen, die sich würdig an den Übergang eines Märscher über den Rhein reihen wird.

Ein Angriff über den Oberrhein, trotz der heftigen Strömung, trotz der klobigen Bunker und Stellungen. Vorneweg wir Pioniere! Jeder kennt die Schwierigkeit der Aufgabe und ist sich des Ernstes der Stunde bewußt.

Die Stunden vorher

Im Bataillonshunter herrscht Hochbetrieb. Wollig durchnäht kommt gegen 23.00 Uhr ein Melder in den Bunker. „Befehl vom Regiment!“ Mit dieser Meldung übergibt er den Befehl für den Bau der Kriegsbrücke. Wird der Befehl Reuigkeiten enthalten? Nein, klar und deutlich ist die Aufgabe des Bataillons darin gekennzeichnet.

Mitternacht ist gerade vorbei. Der Tag des großen Ereignisses, der Entscheidung über Leben und Tod, ist angebrochen. Im engen Bunker bei Kerzenlicht und Zigarettenqualm diktiert der Kommandeur mit gewohnter Ruhe, wie bei einer Übung, den Bataillonsbefehl für den Brückenschlag am 15. Juni 1940 über den Rhein.

Es ist 3 Uhr nachts. Ein dauerndes Kommen und Gehen in unserem Bataillonshunter. In das Klappern der Schreibmaschine, die den Einsatzbefehl schreibt, mischen sich die knappen

Meldungen der nacheinander eintreffenden Kompanieführer: „Kompanie alles in Ordnung!“

Draußen ist kaum noch ein Schuß gefallen, und der andernende Tag findet unsere Pioniere gut getarnt in den Löchern und in den Gräben, auf den Beginn der 10. Stunde wartend, die den Angriff bringen soll. Kurz vor 10 Uhr liegt alles in den Ausgangsstellungen zum Sprung bereit. Die Pionier-Sprengtrupps, die die Gassen für die Sturmboote, für die Fährenbauhallen, für die Land- und Landbrücken sprengen sollen, tauchen mit ihren gestreckten Rabenungen hinter der letzten Deckung. Noch herrscht Ruhe, tiefste Stille!

15. Juni, Punkt 10 Uhr

Punkt 10 Uhr zerreißt der Knall eines Balkenschusses als hallendes Signal die Stille, und das Geschoss faßt über den Rhein. Organartig setzt darauf ein konzentriertes Feuer schwerer und schwerster Waffen ein. Jedes Kaliber unserer Artillerie und schweren Flak donnert in direktem Schuß Tod und Verderben hinter in die jenseitigen Bunker.

Schon schwirren auch die ersten französischen MG-Garden durch Bäume und Gebüsch. Die Heberschneidung bei denen brühen muß schon ganz groß sein, denn erst nach geraumer Zeit bekommen auch wir von dem Gehen der französischen Artillerie etwas zu spüren. Bunker um Bunker zerbricht buchstäblich unter der Wirkung der deutschen Granaten. Panzerkuppeln drehen sich um ihre eigene Achse und brechen trachtend zusammen. Manche Bunker sind glatt durchschossen!

Jetzt ist der Augenblick gekommen, die Sturmboote ans andere Ufer zu bringen, und das, was sich jetzt vor unseren Augen am diesseitigen Ufer abspielt, sind wahrhaftig Heldentaten unserer tapferen Sturmbootpioniere. Wen voran ihr Führer Major Gantche, der seit einiger Zeit zum Bataillon gehört. Als erste die Deckung verlassen, frei am Ufer stehend, ziehen diese Männer ihre Sturmboote über den Uferdamm ins Wasser.

Sturmboote fegen über den Rhein

Das feindliche Störungsfeuer und die MG-Garden, die über das Wasser peitschen, machen auf sie gar keinen Eindruck. Sie wissen, was sie können und was ihre Boote leisten. Darauf bauend, geben sie mit Todesverachtung aus Berl. Im Bruchteil einer Sekunde ist der Motor angeworfen, und die Infanterie zum Einsteigen ansetzend, fegen die Sturmboote in tollkühner Fahrt über den deutschen Strom.

Krausend und besingend kentern stahlige Boote. Die meisten haben schon die Strommitte erreicht. Die Männer retten sich durch Schwimmen, den meisten gelingt es! — Andere Boote folgen, um ihre wichtige Fracht am jenseitigen Ufer abzusetzen.

Boot um Boot, hin und her geht die Fahrt trotz feindlichem MG-Feuer Stundenlang.

Befehl zum Brückenaufbau

Draußen entspannt sich ein erbitterter Kampf. Bunker um Bunker, Stellung um Stellung muß trotz der ungeliebten Wirkung der Granaten noch genommen werden. Tapfer wehren sich die Franzmänner, die von dem Feuerort zum größten Teil im Bett liegend überrollt wurden und, nur notdürftig befreit, sich zur Wehr setzen. Doch während dieses schrecklichen Wetters ein Angriff erfolgen würde und mit solcher niederschmetternder Wucht, haben sie nie für möglich gehalten.

Noch während des Feuers steht der Bataillonskommandeur schon an der Brückenstelle, um, nachdem unsere Stoßtrupp den Grund aus den jenseitigen Uferstellungen und Bunkern geortet haben, den Befehl zum Fährenbau und Landbrückenbau zu geben. Schon nach kurzer Zeit beginnt die 1. Kompanie mit dem Bau der Uferfähren, und wenige Minuten später ergibt an die 2. und 3. Kompanie der Befehl zum Bau der Landbrücken. 11 Uhr wird mit dem Bau der Landbrücke begonnen. Aus dem Gehäuf werden die Pontons zum Wasser geschleppt. Durch borniges Geseß, Schlamm und Dreck geht der Weg. Wer kümmert sich drum! Fähre um Fähre wird gebaut, die letzten Kräfte werden eingesetzt!

Der Kommandeur voran

11.20 Uhr sind alle Einfahrtrassen fertig. Das schwerste Stück Arbeit kommt jetzt noch, das Einfahren der Fähren mit Anker und Ketten in den Strom mit Hilfe eines Motorbootes. Es gehört schon allerhand dazu, bei dem rauschenden Strom die Anker richtig zu verankern. Aber der Spezialist für alle Wasserangelegenheiten, Major Gantche, hilft auch hier. Am Steuer eines Motorbootes fährt er unentwegt eine Fähre nach der anderen ein. Die Anker liegen ausgebreitet, so daß die Brücke unbedingt halten muß.

Bald hat das Bataillon seine letzte Fähre eingefahren und den Auftrag verliert. Die Brücke steht!

Der Kommandeur melde dem Regimentskommandeur „Brücke zur Verkehrsüberbrückung fertig.“

Die Geschäfte der Pioniere strahlen vor Freude, wie die ersten Geschütze und Fahrzeug über ihre Brücke über den Rheinlandschiffstrom nach Frankreich hineintrollen. Die deutsche Rundfunkstation in der Pioniergeschäfte ist geschwieben. Unruhig umgibt sie der Strom der Masse der 12ten Division über die Brücke, Fahrzeug auf Fahrzeug, Kolonne um Kolonne. Ein und wieder knallt es nach im jenseitigen Ufergebiet einige vertrogene feindliche Baumstämme herumzufliegen das Ufergelände. Manchmal muß der Verkehr abgebrochen werden, denn Fahrzeuge mit Besatzungen müssen verladen. Das ist auch gleichzeitig die Gelegenheit, die gefangenen Franzosen auf das deutsche Ufer zu bringen. Sind das die Soldaten der „Grande Nation“? Mangelhaft bekleidet, in dreckigen, machen sie einen heruntergekommenen Eindruck. Auf ihren Gesichtern sind noch die Spuren der alles vernichtenden Kanonade zu lesen. Trostlos — sie haben sich sehr tapfer gewehrt!

Ueber „unsere“ Brücke

Der neue Tag ist angebrochen. Immer noch rollt Kolonne nach Kolonne, Abteilung nach Abteilung über unsere Brücke. Manchmal sind die Vassen so schwer, daß die Wellen beimale in die Pontons schlagen. Infanteriekolonnen, Stabsfahrzeugkolonnen und motorisierte Verbände wechseln mit Flak, Artillerie und Gebirgstruppen. Eine hässliche Krise, gleichbar ein Durchgang, und doch ist es eine wohlüberlegte Reihenfolge. Das Wetter ist besser geworden. Die ersten Sonnenstrahlen brechen durch die Wolkendecke.

Am 16. 6.40 vormittags, bietet sich uns am westlichen Horizont ein interessantes Schauspiel. Stula- und Bombenangriff! Alles steht gebannt zum Himmel. Die Bomben fliegen auf die französischen Bunker und Stellungen, wenige Kilometer westlich der Brücke und helfen mit den Widerstand des noch haltenden Feindes zu brechen.

Der Dank des Befehlshabers

Eine große Freude beim Bataillon! Der Corps-Truppenbefehl ist eingetroffen. Die Stimmung ist ausgezeichnet, denn nichts freut mehr als eine kleine Anerkennung der geleisteten Arbeit durch die höheren Vorgesetzten. Der Befehlshaber spricht in diesem Befehl seinen Dank und seine Anerkennung aus für diese Meisterleistung. Er schließt mit den Worten: „Ich sehe für besonders gute Leistungen Vorschläge zur Verleihung des Eisernen Kreuzes entgegen.“

Mit demselben einen ganzen Tag Vorprung ist diese, unsere Brücke vor allen übrigen Brücken fertig geworden.

Hessige Kämpfe im Somaliland

Rom, 14. August. Der italienische Wehrmachtbericht vom Mittwoch hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Zur Zeit sind in Britisch-Somaliland Kämpfe im Gange. Die italienische Armee hat sich im Kampf gegen die britische Armee bewährt.

Mittwoch früh um 1 Uhr haben feindliche Flugzeuge die über die Schweiz kamen, norditalienische Städte bombardiert und Flugblätter abgeworfen. In Italien sind etwa 30 Explosiv- und Brandbomben abgeworfen worden, alle auf Wohnquartiere. Es wurden keine militärischen Ziele getroffen. Die Toten- und Verwundeten sind unbekannt. In Äthiopien wurden etwa 15 Bomben abgeworfen, die weder an militärische noch an Industriestellen Schaden anrichteten. Ein Laster und acht Verwundete wurden gemeldet. Auch Mesopotamien und Libanon wurden bombardiert. In Mesopotamien wurden neun Personen getötet, darunter drei Feuerwehrlente in Ausübung ihres Dienstes, sowie einige Verwundete.

Die Bombardierung von Augusta (Syrakus), wo vier Soldaten abgeworfen wurden, hat keine Schäden nach Osten verursacht. Ein feindliches Landflugzeug wurde von der Marine abgefangen. Die Besatzung, ein Offizier und ein Mann, wurden gefangen genommen.

Englische Flugblätter über Norditalien

„Ein typisches Modell britischer Ideologie“

Rom, 14. August. Bei dem letzten nächtlichen Bombenangriff auf norditalienische Städte haben die Engländer neben Bomben auf militärische Ziele auch Flugblätter zum Abwurf abgedruckt. Die italienischen Blätter, die den Wortlaut der Flugblätter veröffentlichten, brandmarkten die feigen Luftpiraten als Ausdruck der englischen Wut und Anfechtung und betonten gleichzeitig, daß die abgeworfenen Flugblätter ihren Zweck, das italienische Volk einzuschüchtern oder zu betören, verfehlt hätten.

Diese Flugblätter seien, wie „L'Espresso“ unterstreicht, ein typisches Modell britischer Ideologie und die Veranschaulichung der Flugblätter beweiße klar, welche geringe Bedeutung man ihnen in Italien beimesse. Sie dienten lediglich dazu, dem italienischen Volk einmischend die Augen zu öffnen über die Abzweigungen hinterlistiger und heimtückischer Spiel. Der heilige Charakter und die Notwendigkeit des Krieges traten damit nur immer deutlicher zutage, und die Anführer und Führer einer weltlosen „Gottbesessenen“ würden der gerechten Strafe durch die Waffen der Götter nicht entgehen.

„Giornale d'Italia“ hebt hervor, ein Volk, das weiß, daß es zusammen mit seinem deutschen Verbündeten für die Freiheit und die Größe seiner Väter gegen eine überalterte Welt kämpfe, die diese jungen Völker in ewiger Anfechtung halten wolle, lese die würdigen Appelle und lächerlichen Trostreden der britischen Flugblätter mit Gleichgültigkeit und ohne geradenweg auf den Sieg los.

Geheim
Mittwoch
1900
Spiel
Ingen
ber
nisch
Ott
woll
weihen
reiben
die
schen
wies
vor
emlich
enbl
werden
in
Bolt
das
Eng
5-6
Sch
aus
am
Unbe
er die
da
ein
Ramp
umbe
Die
räumen
seit
Stunde
und ab
die
vom
Sterbe
dieser
jeder
Stun
Mittw
Krit
heit
zu er
nicht
Wied
Lamb
des
Gott
wenn
ben?
Liefen?
nicht
den
beru
gar
dalt
in
dem
Wohle
Ein
Lan
William
nen
feines
dem
Preis
Wird
er ni
Verf
von
den
Briefe
Weise
fann
Reisen?
In
den
auf
Im
Namen
2.R
Fn
De
w
Be
Co
an
S
Deu
Dre
erkannt
Würde
Deutsch
Begleit
fanden
leg
General
deutlich
Ehrenmal
damit
nicht
die
Gefahr
Italien
im
Dre
Ein
Ron
Wolbung
Dugo
B
im
schlich
Welche
Lobte
An
fannte
Bon
lonne
I
nahm
und
den
ist
tion
als
I
oder
wenig
Kämp
jetzt
wird
die
auf
de